

Vor der Arbeit die Voruntersuchungen

Bevor man mit so einer großen Arbeit wie einer Kirchenrenovierung beginnt, möchte man natürlich wissen, was sie ungefähr kosten wird. Durch die Erfahrungen bei der Außenrenovierung gewarnt – die früher angefertigten Gutachten hatten den Hausschwamm und andere Kosten treibende Schäden nicht erfasst – wurden deshalb im Januar und Februar 2008 detaillierte Voruntersuchungen an Decke und Altar angestellt.



Wieder einmal musste zuerst ein Gerüst aufgebaut werden. Das übernahm in bewährter Weise die Firma Knoch aus Coburg.

Auf der einen Seite musste das Gerüst sogar über den Kanzeldeckel hinauf reichen. Nur so waren die wertvollen Skulpturen im Altaraufbau genau zu untersuchen.



Um auch den Zustand des großen Deckengemäldes beurteilen zu können, musste ein stabiles Gerüst mitten in die Kirche gestellt werden. Es hat allerdings die Gottesdienste nur unwesentlich beeinträchtigt.

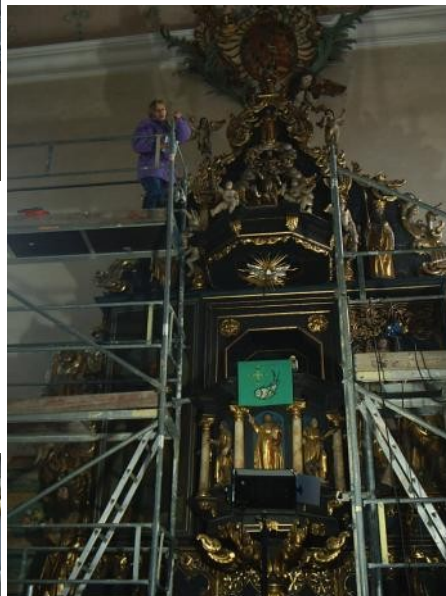
Fachrestauratorin Jutta Minor aus Forchheim machte sich auch gleich an die Begutachtung des Altars. Jedes Detail wurde genau betrachtet und auf Schäden untersucht.



Eine Etage tiefer saß die Mitarbeiterin, die am Notebook alles sofort dokumentierte.



Bis hoch hinauf wurde für jedes Problem auch überlegt, wie es bei der Restaurierung behoben werden könnte. Die Ausschreibung für die sich bewerbenden Firmen soll möglichst genau sein.



Der Altar selbst besteht ja auch sehr verschiedenen Stücken. In der Barockzeit wurde er aus damals modernen und älteren Teilen zusammen gesetzt. Dieser König etwa stammt aus der spätgotischen Epoche, wahrscheinlich aus dem Jahr 1485.

Aus der Nähe betrachtet sieht man zuerst den Staub der letzten fünfzig Jahre. So lange kam kein Mesner mehr in dieser Höhe, um ihn fort zu wischen.



Die Staubschichten waren nun allerdings auch eine gute Grundlage für Schimmelpilze. Wenn man den Staub entfernt, erkennt man, wie sie den Farbschichten stark zugesetzt haben. Der Engelskopf stammt übrigens von dem Barockbildhauer Johann Georg Brenk von ca. 1680.

Maria mit Kind, spätgotisch und aus der katholischen Vorgängerkirche stammend, sind ebenfalls stark verschmutzt. Das Gerüst bietet die seltene Gelegenheit, ihr aus der Nähe ins Gesicht zu sehen.



Bei der genauen Betrachtung kam noch ein anderes Problem ins Blickfeld: Wie sind eigentlich die barocken Figuren über der Kanzel zu deuten? Es muss sich wohl um eine Darstellung der Verklärung Christi handeln (Matthäus 17, 1-9). Aber warum deutet Gottvater nach unten,

... wo doch die Christusfigur über ihm steht?
Was ist hier geschehen?



Auch dieser knieende Petrus macht in seiner jetzigen Position nicht viel Sinn. Nun wurde der Kanzelaltar ja vor dem Abbruch der alten Jakobuskirche sicherlich abgebaut und erst einige Zeit später in der neuen Kirche wieder aufgerichtet. Könnte es sein, dass dabei die ursprüngliche Anordnung verloren ging?

Auch bei diesem die Becken schlagenden Engel stellt sich die Frage, ob er am ursprünglichen Platz ist. Für Musik gibt es auf dem Altar keinen Sinnzusammenhang. Möglicherweise zierte er zusammen mit seinem Pendant die alte Orgel und wurde erst nach deren Abbruch hierher versetzt.



Der auferstandene Christus dürfte allerdings schon immer die Spitze und den Höhepunkt des Altars dargestellt haben.

Auch die barocken Engel auf dem Kanzeldeckel sind stark verschmutzt. Sie präsentieren die Marterwerkzeuge Jesu und weisen darauf hin, dass er Leid und Tod überwunden hat.



Die Gemälde auf den Altarflügeln stammen wieder aus einer anderen Epoche, der deutschen Renaissance. Wunderbare Malerei!

Die Datierung auf dem Felsbrocken weist auf das Jahr 1519, der Stil auf den Umkreis des großen Albrecht Dürer. Aber welcher seiner Schüler war es nun?



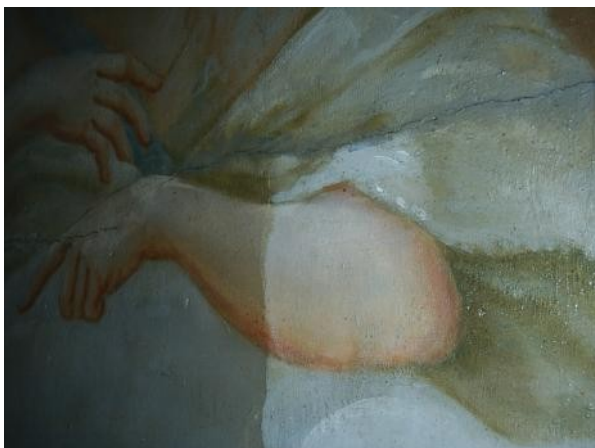
Hans Süß von Kulmbach wird zwar gerne genannt, kommt wohl aber nicht in Frage. Sicher von ihm gemalte Bilder sind im Stil deutlich unterschieden. Auch hier also eine offene Frage. Ob wir sie im Zuge der Kirchenrenovierung klären können?

Andere Fragen stellen sich beim großen Deckengemälde. Hier ist der Künstler bekannt, es ist Wilhelm Ernst Wunder, Hofmaler des Markgrafen Friedrich. Am 19. August 1756 hat er den Vertrag über die Ausmalung der neuen Kirche abgeschlossen.



Aus der Nähe erkennt man, dass es sich um sehr gute Malerei handelt. Allerdings wurde auch dieses großflächige Gemälde im Laufe der Zeit stark verändert.

Bei Reinigungsversuchen stellte sich heraus, dass die gesamte Fläche des Himmels stark mit dunkelgrauer Lasur überzogen wurde. Ursprünglich war der Himmel viel heller, ja strahlend.



Und auch die Figuren werden durch eine dicke Firnissschicht verdunkelt. Im Original musste das Ölgemälde eine gewaltige Leuchtkraft gehabt haben. Hier am Ellenbogen eines Engels ist der Unterschied sehr schön zu erkennen.

Diese sog. Einstimmung wurde bei der letzten Renovierung 1958 von der Firma Wiedl aus Nürnberg vorgenommen. In Restauratorenkreisen ist sie berüchtigt dafür. Wir wollen nun im Jahr 2008 die ursprüngliche Farbigkeit des Bildes wiederherstellen.



Noch ein Problem: Wie soll Kirche mit ihren Emporen in Zukunft aussehen? Die originale Bemalung ist ja weitestgehend verloren gegangen, als die Emporen wohl 1866 weiß zugemalt und 1958 vollständig abgelaugt wurden.

Man verzierte damals die Brüstungsfelder mit Blumenmotiven, angelehnt an historische Reste, allerdings mit viel zu grellen Farben.



Nur dieses Feld vor dem linken Sitzblock dürfte noch ansatzweise die Originalbemalung von Wilhelm Wunder enthalten. Noch ist offen, welche Lösung für gefunden wird. Denn klar ist: Unsere Kirche ist ein Schmuckstück und soll deshalb nicht durch schlechte Restaurierungsversuche des letzten Jahrhunderts verschandelt werden.

Ausräumen der Kirche

Die Außenrenovierung störte den normalen Gemeindealltag nicht grundsätzlich. Aber die Arbeiten im Inneren der Kirche musste sie geschlossen und auch leergeräumt werden. Leer meinte in diesem Zusammenhang zuerst einmal, dass alle beweglichen Gegenstände ins Gemeindehaus oder ins unterste Geschoß des Kirchturms geräumt werden mussten.



Hier nehmen die Besucher der Vesper am 12. April Abschied von der geliebten Kirche.

Nächster Schritt war der Ausbau der Schränke in der Sakristei. Allerdings stellte sich heraus, dass der Einbauschränk für die wertvollen Paramente vom Schreinermeister Fuchs so solide mit der Sakristei verleimt und verdübelt wurde, dass er nicht heil entfernt werden konnte.



Als massive Feuchtigkeitsschäden darunter zum Vorschein kamen, war klar: Es lohnt sich nicht, dieses Stück zu erhalten.



Natürlich mussten auch alle Sitzkissen eingesammelt werden. Die alten Sitzpolster auf den Bänken wurden entfernt und an Interessenten abgegeben, da der Schaumstoff seine besten Zeiten hinter sich hat. In die renovierte Kirche sollen neue Polster kommen.





Hier säubert Frau Nitschke aus dem Mesnerteam die Gesangbücher, bevor sie ins Gemeindehaus gebracht werden.

Jede Menge Material wartet auf den Abtransport – hoffentlich nicht bis in alle Ewigkeit!



Am Mittwoch, 16. April, ging dann alles ganz schnell: Ein Arbeitseinsatz der „Fähre“ aus Bayreuth unter der Leitung und tatkräftigen Mithilfe von Herrn Minkus sorgte dafür, dass in kürzester Zeit alles verräumt war.

Hier ist nach vollbrachter Tat schon Zeit zur Brotzeit. Großes Lob und vielen Dank den fleißigen Helfern!





Wo sind die ganzen Sachen nun gelandet? Für das technische Zubehör baute Herr Wurst aus Tischen ein Regalsystem unter dem Dach im Gemeindehaus.

Stühle und anderes Mobiliar haben die Kirche nicht verlassen, sondern lagern jetzt im untersten Turmgeschoß direkt über der Sakristei.



Andere Teile, besonders die feuchtigkeitsempfindlichen, fanden ein trockenes Plätzchen im Heizraum des Gemeindehauses.

Und einige wertvolle Stücke – Altarkreuz, Bibel, Leuchter und Osterkerze – bleiben auch bei den Gottesdiensten im Gemeindehaus weiter im Gebrauch.



Ausbau der Bänke

Um bei den weiteren Arbeiten am Boden der Kirche und beim Aufbau des großen Innengerüsts nicht durch die Bänke im Erdgeschoss behindert zu werden, wurde beschlossen, die ganze Bestuhlung in diesem Bereich auszubauen und vorübergehend außerhalb der Kirche zu lagern. Daraus wurde eine größere Aktion unter tatkräftiger Mithilfe der Gemeinde:



Höchstwahrscheinlich blieben die Kirchenbänke seit dem Kirchbau vor 250 Jahren immer am Ort und wurden im eingebauten Zustand neu bemalt und wieder abgelaut. Nun werden sie erstmals aus ihrer Verankerung gelöst.

Hier ist die Konstruktion sehr gut zu erkennen: Aus einem langen liegenden Balken wurden Sockel herausgearbeitet, in denen die Bänke verzapft waren.



An diesen bereits ausgebauten Bänken sieht man gut die beiden Zapfenfüße, die wiederum durch einen Holzdübel im Sockel fest verankert wurden.

Hier erkennt man einen der Befestigungszapfen. Daneben schweres Werkzeug, um die Bänke herauszuhebeln.



Die Zwischenstützen der Bänke fußen ursprünglich direkt auf dem Sandsteinboden. Die Bodenbretter wurden erst in einer späteren Zeit – wahrscheinlich 1904 – eingebaut.

Insgesamt waren etwa 40 Bänke mit Längen bis zu 6,20 m zu demontieren. Es finden ja auch im Erdgeschoss der Kirche bis zu 400 Personen Platz.



Dazu kamen noch die besonders bemalten Frontseiten. Teilweise saßen sie bombenfest in ihren Verankerungen – Schwerstarbeit für die Mitarbeiter der Schreinerei Wölfel aus Kleinhül.

Sogar die seitlichen Gitterstühle mussten weichen. Denn man will ja auch den Putz der Außenwände sanieren, der durch das Gestühl abgedeckt wurde.



So manche alte Spinnenwebe kam auf diese Weise ans Tageslicht.

Ans Licht kommt auch, was unter der Marmorierung der Säulen steckt und wie sie zugehauen wurden, damit die Gestühlfrontseite gut anschließt.



Im nächsten Schritt war es sehr wichtig, die bemalten Seitenteile der Bänke sorgfältig einzuwickeln, um sie beim Transport zu schützen.

So verwandelte sich unser schöner Kirchenraum mehr und mehr in eine Lagerhalle – überall aus der Verankerung gelöste Bankreihen.



Vorher wurden die einzelnen Teile natürlich genau nummeriert, damit beim Wiedereinbau klar ist, was wohin gehört.

Außerdem wurden die Heizstrahler unter den Bänken abmontiert und sicher verwahrt. Einzelne sind noch in einem guten Zustand und können weiter verwendet werden.



Insgesamt viel Vorbereitungsarbeit, damit dann die große Gemeinschaftsaktion – der Abtransport des Gestühls in die Zwischenlager – reibungslos vonstatten gehen konnte.

Die Kirchenbänke auf großer Reise



Am 23. April war es so weit: Ab 17 Uhr sollten die Kirchenbänke ihre große Reise in die Ausweichquartiere antreten. Die politische Gemeinde erließ für diese Aktion extra ein Halteverbot auf dem Schlossplatz.

Die Schreiner hatten schon einige der langen Bänke bereitgestellt. Eigentlich hatten sie damit gerechnet, dass man noch einen zweiten Termin für die ganze Arbeit brauchen würde.



Gott hatte ein Einsehen und schenkte für diesen Tag wunderbares Wetter. Nicht auszudenken, wenn die Bänke beim Transport nass geworden wären!

Und dann ging es Schlag auf Schlag: Um die zwanzig starke Männer hatten sich eingefunden, um zu helfen. Und vier Mann waren auch nötig um eine Bank zu tragen.





Auch Transportfahrzeuge – Traktoren mit Anhängern – waren in großer Anzahl vorhanden, so dass zügig geladen werden konnte.

Sorgfältig werden die Bänke auf dem Hänger plaziert, damit man möglichst viele darauf unterbringt.



Gleich ist voll! Mit dem Gurt wird die Ladung gesichert und geht ab in Richtung Pechgraben. Man sieht: Viele Helfer im Einsatz, zusammen mit dem Team der Schreinerei Wölfel.

Hier macht sich ein anderes Gespann auf den Weg: Helmut Erlmann, unser 2. Bürgermeister, mit seinem langen Tieflader.





Aber immer wieder schaffen andere Teams Nachschub aus der Kirche nach draußen. Hier ist ein Teil der Gitterstühle dabei.

Inzwischen ist die Ladung in Pechgraben beim Hof der Lauterbachs angekommen. Eine andere Gruppe nimmt alles in Empfang und stapelt die Bänke im ehemaligen Stall.



Hier im Stall ist die Luftfeuchtigkeit hoch genug, so dass sich das alte Holz nicht verziehen wird. Am Ende hat der Platz genau gereicht! Ein herzliches Dankeschön dem Ehepaar Lauterbach, das uns diese Unterkunft für unser Gestühl angeboten hat!

Das andere Lager befindet sich in Neudrossenfeld unterhalb des Schlosses. Dr. Karl Gerhard Schmidt hat uns diese Scheune zur Verfügung gestellt. Zusammen reichen die beiden Lagermöglichkeiten gerade aus.





Auch hier ist eine Abordnung von Helfern postiert, so dass alles Hand in Hand geht und keine Verzögerungen auftreten.

Und wie in Pechgraben müssen die Bänke auch hier ganz eng zusammenrücken. Glücklicherweise müssen wir nichts übereinander stapeln!



Zuletzt kommen noch die schwersten Stücke: Die sog. Mesnerstühle, in der Kirche links und rechts neben dem Altar postiert und nicht weiter zerlegbar.

Aber mit vereinten Kräften ist auch das zu schaffen! Allerdings müssen hier sechs Mann anpacken.





Zwischenzeitlich darf die kostbare Fracht sogar auf Rollen fahren! Immerhin die erste Ausfahrt dieser Stücke überhaupt in ihrem 250-jährigen Leben!

Aber dann kommen doch wieder Stufen!
Glücklicherweise hat sich beim ganzen Arbeitseinsatz niemand verletzt.



Die Brotzeit haben sich alle redlich verdient. Denn immerhin wurde in gut zwei Stunden das geschafft, wofür ursprünglich noch ein weiterer Termin vorgesehen war! Großes Lob und vielen Dank allen Mithelfern!

Zurück bleibt eine weitgehend leere Kirche. Einige Bodenbretter sind noch an ihrem Platz, aber auch das wird nicht mehr lange so bleiben.



Schutzhüllen um Orgel und Altar

Demnächst wird es viel Staub und Dreck geben in der Kirche, wenn der Boden und die Wände aufgerissen werden, um etwa neue Elektroleitungen zu verlegen. So musste vorher die empfindliche Orgel geschützt werden. Denn wenn sich der Staub in den feinen Pfeifen ablagert, führt das zu nachhaltigen Verstimmungen und nur eine kostspielige Reinigung kann dann den Schaden wieder beheben.



Das Wort „Einhausung“ sagt sehr schön, was nötig ist: Ein Gerüst als Haus wird um die Orgel herum gestellt und ein Staubschutz wird rundherum angebracht.

Wieder einmal kamen die Gerüstbauer der Firma Knoch aus Coburg zum Einsatz, die sich schon bei der Außenrenovierung bewährt hatten.



Schwindelfrei muss man schon sein in diesem Beruf, wenn man knapp unter der Kirchendecke auf der Orgel herumturnen muss. Aber nur so lässt sich ein Gerüst erstellen, das das Instrument völlig umgibt.

Auch hinter die Orgel muss das Gerüst reichen. Dafür mussten einige Bretter herausgenommen werden.



Ein letzter Blick noch ins Orgelinnere: Hier wurde auch die Bank des Organisten und andere Kleinteile eingelagert.

Aber schon bald ist alles sauber verpackt und mit staubdichter Folie umgeben.



Und für den Fall, dass man doch einmal an die Orgel heran muss, wurde extra ein Türchen angebracht und sauber abgeklebt.

Nächstes Problem: Der Altar! Auch hier ist ein Schutz gegen den Staub nötig. Aber die Einhausung muss so beschaffen sein, dass man am Altar arbeiten kann, während die übrige Baustelle in Betrieb ist. Hier werden die ersten Gerüstteile bereit gelegt.



Immer mehr Gerüstelemente werden vorbereitet!

Ein Blick von oben! Die Bänke sind hier noch nicht demontiert.



Um Beschädigungen beim Aufbau selbst zu vermeiden, wurde auch der Altartisch sorgfältig eingepackt.

Aber nun geht es los! Eine Etage nach der anderen wird das Gerüst hochgezogen.



Schnell ist der ganze Altar von einem Gitter umgeben.

Auf diese Weise ist es natürlich auch wieder einmal möglich, die Details am Altar genauer zu studieren.



Um später gut arbeiten zu können, wird das Gerüst möglichst nahe an den Altar herangeführt.

Wichtig war es auch, das Gerüst so zu konstruieren, dass man beim Ausheben der Gräben für die Kabel nicht behindert wird. So war an dieser Stelle ein Überbau nötig.



Hier die fertige Konstruktion, mit atmender, aber staubdichter Folie umgeben!

Und natürlich gibt es auch für dieses „Haus“ eine spezielle Zugangstür!



Zuletzt bekam auch unser Taufstein noch eine sichere Verpackung. Nun können die Arbeiten wirklich losgehen, ohne unsere Kunstschatze in Gefahr zu bringen!

Leer bis auf den Sandsteinboden

Die Bänke waren fort, aber noch war die Kirche nicht wirklich leer. So gab es den nächsten Arbeitseinsatz für fleißige und starke Helfer:



Um wirklich ohne Behinderungen arbeiten zu können, wäre es sehr hilfreich, nicht nur die Bänke aus dem Weg zu haben, sondern auch den Unterbau derselben. So wurden in einem nächsten Schritt die Bodenbretter ausgebaut.

Schnell kam da eine ganze Menge Holz zusammen!



Aber genauso schnell schafften unsere ehrenamtlichen Mitarbeiter sie hinaus auf den Wagen von Hermann Weimann!

Hier sind die Bretter schon auf dem Weg zur Einlagerung. Ob alle wieder eingebaut werden, das entscheidet sich erst später. Manche Bretter sind schon sehr schadhaft.





Auch Ludwig Lauterbach war mit seinem Gespann zur Stelle, um mit zu helfen. In der Scheune in der Bergmühlgasse ist noch Platz für die Bretter.

Aber was nun? Unter den Brettern hatte man als Dämmung feinen Sand eingefüllt. Auch der musste raus!



Im Sand fanden sich verschiedentlich auch die Reste von historischen Mäusenestern! Die arme Neudrossenfelder Kirchenmaus musste zwischen Holzboden und Sandstein leben.

Auch Münzen wurden gefunden! Opfergeld, das in die Ritzen des Holzbodens gefallen war. Das älteste Stück war ein Reichspfennig aus dem Jahr 1925.





Aber auch andere historische Spuren fanden sich in der immer leerer werdenden Kirche – eine Schachtel „Ernte 23“ war in irgendeine Ritze geraten und vergessen worden.

Als nun unter dem Sand der saubere Sandsteinboden zum Vorschein kam, machte man eine überraschende Entdeckung: Entlang der Bankreihen war der Boden tief ausgetreten!



Dafür gibt es nur eine Erklärung: Die Holzbretter wurden erst später eingebaut, nachdem lange Zeit die Gottesdienstbesucher den Sandstein abgetreten hatten! Wir vermuten, dass es sich um die Renovierung 1904/1905 handelt, bei der dann auch der sichtbar gebliebene Sandsteinboden erneuert wurde.

Zuletzt wurden auch noch die Sockelleisten des Gestühls ausgebaut, so dass man nun überall ohne Probleme an den Boden der Kirche heran kann. Jetzt ist sie wirklich leer!



Unter dem Kirchenboden



Nach den Vorarbeiten geht es nun richtig los in der Kirche. Der erste Schritt geht dabei in die Tiefe: Unter dem Sandsteinboden soll die gesamte elektrische Verkabelung verlaufen. Hier wird deshalb die erste Sandsteinplatte herausgehoben.

Vorher schon hatte die Firma Witzgall die Baustelle eingerichtet mit dem unvermeidlichen Mobil-WC und einem Schuttcontainer.



Auch in der Kirche macht man es sich mit einer Brotzeitecke gemütlich.

Die Arbeit selber ist dann hart genug: Jede der schweren Sandsteinplatten muss per Hand herausgehoben werden.





Draußen werden sie dann sauber aufgestapelt und nummeriert, damit sie später wieder am richtigen Platz eingebaut werden können.

Schnell geht es in die Tiefe: Die Gräben für die Kabelkanäle werden ausgehoben.



Manchmal wieder stößt man auch auf Überraschungen: Beim Neubau unserer Kirche hat man auch Bereiche überbaut, die vorher zum Friedhof um die Vorgängerkirche herum gehörten. So erklärt sich der Fund von menschlichen Skelettresten. Sie wurden inzwischen auf unserem neuen Friedhof wieder bestattet.

Im Schutt unter den Platten fanden sich auch einige Trümmer aus der Vorgängerkirche, die benutzt wurden, um den Boden aufzufüllen. Das jetzige Niveau liegt etwa 30 cm höher als der Boden der alten Jakobuskirche.





Die teilweise bemalten Teile wurden geborgen und werden später ausgestellt.

Von oben wird das ganze System der Kabelkanäle sichtbar. Alle Bankblöcke sollen ja mit Strom für die Heizung erreicht werden.



Und auch nach oben sollen Leitungen geführt werden. So werden in den Wänden die benötigten Schlitzze geschlagen.

In einem Betonbett wird nun aus U-Steinen der Kabelkanal geformt. Daneben wird mit Sand aufgefüllt.





Um den Strom ins Kirchenschiff zu bekommen, mussten diese beiden Kernbohrungen durch die Mauer getrieben werden. Sie ist an dieser Stelle im untersten Turmgeschoss etwa zwei Meter dick.

Aber nicht nur für den Heizstrom werden Leitungen benötigt. Auch die gesamte Licht- und Tonanlage muss verkabelt werden. Im hinteren Bereich der Kirche soll ein Technikplatz entstehen, für den hier der Sandstein aufgebrochen wird.



Auch an den Außenwänden entlang wird der Bodenbelag entfernt und der Putz abgeschlagen. Hier muss etwas gegen die Feuchtigkeitsschäden unternommen werden.

Dabei werden gleichzeitig die veralteten Kabel in den Außenwänden entfernt. Bis der Boden wieder verschlossen und die Wände neu verputzt werden können müssen nun aber erst die Elektriker tätig werden.



In der Sakristei



Die Balken, auf denen sie auflagen, konnten nur noch zersägt und entsorgt werden. Durch aufsteigende Feuchtigkeit waren sie völlig zerstört.

Auch in der Sakristei ging es nun zur Sache: Der Dielenboden, an einigen Stellen deutlich angefault, wurde heraus genommen.



Der Sandboden, auf dem sie lagen, wurde ebenfalls entfernt, um einen neuen Untergrund aufbauen zu können. Dadurch ragt die Treppe zur Kanzel nun ins Leere.



Da auch hier eine Art von Hausschwamm im Boden gefunden wurde, war es nötig, den Putz ein ganzes Stück weit abzuschlagen und eine Chemikalie zur Bekämpfung in die Wand zu injizieren. Hoffentlich ist in Zukunft Ruhe!





Hier ist der untere Bereich schon wieder verputzt.

Aus diesen Ytong-Steinen – flach verlegt – wird nun ein neuer Unterbau in der Sakristei verlegt.



Um aufsteigende Feuchtigkeit in Zukunft zu verhindern, kommen als nächste Schicht die Schweißbahnen auf den Ytong. Sie werden auch noch ein Stück weit die Wand hinausgezogen und dicht verschweißt.

Aber auch hier gibt es einen Bodenkanal für die Starkstromkabel, die durch die Sakristei in die Kirche geführt werden. Der Kanal wird ebenfalls sauber abgedichtet.





Hier sind die beiden Bohrlöcher zu erkennen, durch die die Leitungen dann ins Kirchenschiff geführt werden.

Aber immer noch schwebt die Kanzeltreppe – natürlich für die Benutzung gesperrt – in der Luft. Es wird noch ein wenig dauern, bis sie auf dem neuen Holzboden wieder sauber aufliegt.

